

Wurzeln, Geschichte und Selbstverständnis ostdeutscher Frauenhausarbeit

Versuch einer Bestandsaufnahme aus dem Blickwinkel von Mitarbeiterinnen des 1. Autonomen Frauenhauses Leipzig

Referat zum Bundesweiten Treffen Autonomen Frauenhäuser in der BRD vom 05.05. bis 09.05.1997 auf Borkum

Referentinnen: Gabriele Eßbach, Vera Fünfstück

Gliederung

1. Einleitung
2. Deutsche Demokratische Männergewalt - ein Tabu
 - 2.1 Die staatssozialistische Ideologie als Grundlage für das Leugnen von Gewalt gegen Frauen in der DDR
 - 2.2 Die Auswirkungen auf die Forschung
 - 2.3 Eine „Schere im Kopf“ kann kein Hilfesystem für misshandelte Frauen zulassen
 - 2.4 Die Folgeerscheinung: Vollständige Isolation der von Gewalt betroffenen Frauen in der DDR
 - 2.5 Wie heutige Sichtweisen das Aufarbeiten und Aufdecken von Gewalt gegen Frauen in der DDR erschweren beziehungsweise unmöglich machen
3. Die Entstehung der ersten Frauenhäuser in den neuen Bundesländern mit der politischen Wende
 - 3.1. Die Geschichte des 1. Autonomen Frauenhauses Leipzig
 - 3.2. Andere Wege bis zur Gründung von Frauenhäusern
4. Der Zusammenschluss ostdeutscher Frauenhäuser in der Ostarbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser (OAG)
 - 4.1. Kurzer Abriss der Geschichte der OAG
 - 4.2. Selbstverständnis und Schwierigkeiten - eine Bestandsaufnahme
5. Schlussbemerkungen

1. Einleitung

Im Gegensatz zu einer zwanzigjährigen Geschichte, auf die die westliche Frauenhausbewegung zurückblicken kann und der öffentlichen Auseinandersetzung mit der Thematik Gewalt gegen Frauen, die dadurch möglich war ist, entstanden und Frauenhäuser in den neuen Bundesländern erst nach der Wende, so dass unsere Geschichte der Frauenhausbewegung, falls es eine solche überhaupt schon gibt, erst sieben Jahre jung ist.

Über Gewalt gegen Frauen wurde in der DDR nicht gesprochen - das Thema wurde vollständig tabuisiert, weil es dies, staatspolitisch vorgeschrieben, nicht geben durfte. Frauen galten in der DDR als gleichberechtigt.

Wir wollen heute über das Selbstverständnis ostdeutscher Frauenhausmitarbeiterinnen sprechen, was unseres Erachtens nach nur möglich ist, wenn wir auf unsere Wurzeln, unsere Geschichte und DDR - Sozialisation zurückblicken und diese reflektieren.

Wir möchten Euch zu Beginn ein Lied von Bettina Wegner vorspielen, das sie 1978 gesungen hat und in dem sie zum Ausdruck bringt, wie sie sich als Frau in der sozialistischen Gesellschaft fühlt, im Gegensatz zu der Tatsache, dass offiziell in der DDR die Frauenfrage als gelöst galt.

Ach, wenn ich doch als Mann auf diese Welt gekommen wär

Ach, wenn ich doch als Mann auf diese Welt gekommen war
da war ich besser dran und wüßte, wie sie sind
und alles, was ich machte, war sicher halb so schwer
und von der Liebe kriegte dann der andere das Kind.

Ich hätte monatlich nurmehr noch finanzielle Sorgen
beim Tanzen könnt ich einfach fragen: Tanzen Sie?
Und würd ich mal wach mit einem Schmerz im Kopf am Morgen
würd es nicht heißen: Deine Migräne, Liebling, das ist Hysterie.

Ich könnte mich allein in jede Kneipe setzen
kein Mensch würd in mir leichte Beute sehn —
und mich mit widerlichen Blicken hetzen
ich könnte ungeschom an jeder Ecke stehn.

Und dürft auf der Straße seelenruhig rauchen
kein giftiger Blick von Damen würd mich streifen
das kann man noch zur Männlichkeit gebrauchen
und alle Damen würden das begreifen.

Und wenn mir auf der Straße irgendwer gefiele
da ging ich ran und würd ein Gespräch beginnen
und keiner hätte da so komische Gefühle
daß ich ne Frau bin. Mensch, die Olle muß doch spinnen.

Beim Singen würd jeder auf die Worte hören
kein Blick auf meine Beine oder Brust
den Hörer würd nicht der Gedanke stören:
Na, könntest mit der Alten oder hättst keene Lust.

Und dann, wenn ich mal furchtbar nötig müßte
vorausgesetzt, daß es schon dunkel ist
da hätt ich heimlich, wenn das jemand wüsste
ganz schnell an irgendeinen Baum gepißt.

Zu Hause würd ich stets das meiste Essen kriegen
ach Mensch, ich wünsch mir so, ein Mann zu sein
und auch im Bett, da dürft ich immer oben liegen
und keiner sagte: Kommse, ich helfe in den Mantel rein.

Das ist mir immer peinlich, weil ich das alleine kann
und Feuer geb ich selber furchtbar gern

und Türaufhalten dürfte ich als Mann
und müßt mich nicht bedanken bei den Herrn.

Und schließlich würd ich alle jene mal verprügeln
die ihre Kinder mit in Kneipen zerrn
und würd ihn' ordentlich eins überbügeln
wenn die besoffen laUn, sie hätten Kinder gern.

Das, was ich denk und sage, würde ernst genommen
und niemand dächte, dass ein Weib nicht denken kann
und war ich mit dem Auto mal zu Fall gekommen
hieß es nicht gleich: Lasst doch die Weiber nicht ans Steuer ran.

Ich hab genug von diesem kleinen Unterschied
ich will das Gleiche machen wie der Mann
will, dass man einen Menschen in mir sieht
Und dass ich wirklich gleichberechtigt walten kann.

Ach Gott, da müsste ich ja schließlich auch zur Volksarmee.
Na denn lieber nee?
Oder doch?
Und denn die kurzen Haare!
na warn ja bloß anderthalb Jahre.

2. Deutsche Demokratische Männergewalt - ein Tabu

Franziska lag auf der Couch, die Arme in liederlichem Behagen auseinandergeworfen. Sie schnellte hoch, als sie Wolfgang sah, sein Gesicht, seine Augen, in denen Tränen standen. Er schloss die Tür ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. „Schrei nicht“, sagte er leise, „ich bin zurück... ich kann nicht... schrei nicht.“

2. Deutsche Demokratische Männergewalt - ein Tabu

Franziska lag auf der Couch, die Arme in liederlichem Behagen auseinandergeworfen. Sie schnellte hoch, als sie Wolfgang sah, sein Gesicht, seine Augen, in denen Tränen standen. Er schloss die Tür ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. „Schrei nicht“, sagte er leise, „ich bin zurück... ich kann nicht... schrei nicht.“ ...

Am nächsten Morgen ging sie zur Arbeit in die Böttchergasse, pünktlich wie immer, proper wie immer, hielt aber den Jackenkragen fest am Halse zu und antwortete nicht, als Reger, aufgeräumt und in glücklicher Vergesslichkeit, sie begrüßte, konnte nicht antworten, arbeitete krampfhaft mit Zunge und Lippen und stieß nur rauhe, bellende Laute aus. Reger brachte sie heim, in ihr Zimmer, das einem Schlachtfeld glich, er fluchte alle Höllenstrafen auf den schönen Idioten, diesen Vandalen herab, und hielt endlich den Mund, als er ihr die Jacke ausgezogen hatte und ihren Hals sah.

Brigitte Reimann in ihrem Roman „Franziska Linkerhand“ 1978

Gegenwärtig erscheint die DDR-Gesellschaft im Vergleich zu der heutigen als eine in jeder Hinsicht gewaltarme Gesellschaft. Wenn es beispielsweise um physische, psychische und sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder in Ehe, Familie, Partnerschaft oder im Raum geht, wird diese Gewalt vor allen Dingen unter dem Gesichtspunkt ihrer Zunahme diskutiert. Dem möchten wir widersprechen.

Die Erfahrungen, die wir persönlich und als Mitarbeiterinnen im Leipziger Frauenhaus machten und von denen uns auch Frauen in Tiefeninterviews für die Diplomarbeit berichteten, sind andere. Gewalt gegen Frauen hat in der staatssozialistischen DDR-Gesellschaft u.E. in einem gleichen Ausmaß existiert wie in unserer heutigen Gesellschaft.

2.1 Die staatssozialistische Ideologie als Grundlage für das Leugnen von Gewalt gegen Frauen in der DDR

Die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik sind die feste Grundlage für die sozial gesicherte Existenz der Familie. Mit dem Aufbau des Sozialismus entstanden gesellschaftliche Bindungen, die dazu führen, die Familienbeziehungen von den Entstellungen und Verzerrungen zu befreien, die durch die Ausbeutung des Menschen, die gesellschaftliche und rechtliche Herabsetzung der Frau, durch materielle Unsicherheit und andere Erscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft bedingt waren.

Familiengesetzbuch der DDR, 1965, Fassung von 1975

Schon aus diesem Auszug ist zu erkennen, dass es dort, wo sich sozialistische Persönlichkeiten befinden, keine Gewalt geben kann, erst recht keine gegen Frauen. Wenn dieses Phänomen dennoch auftrat, wurden Täter damit entschuldigt, dass sie noch keine sozialistischen Persönlichkeiten waren, sie wurden als rudimentäre Überbleibsel aus der alten bürgerlich kapitalistischen Gesellschaft gesehen bzw. als von dieser beeinflusst.

Diese Beeinflussung, mit der alle Missstände erklärt wurden, wurde im Volksmund witzig als BBU bezeichnet = Böser Bonner Ultra.

Täter wurden somit nicht als Täter innerhalb der herrschenden Gesellschaftsordnung gesehen, ihre Taten und deren Folgen waren in der DDR nicht existent, die Verantwortung wurde an den Klassenfeind abdelegiert.

Folgen für die Frauen waren unter anderem eine doppelte Diffamierung, weil sie nicht über die ihnen widerfahrene Gewalt sprechen konnten. Wenn sie es dennoch wagten, wurde ihnen zusätzlich eigene Schuld für die erlittene Gewalt in die Schuhe geschoben, denn sie hatten sich ja nicht nur auf ein solches „Element“ eingelassen, sondern versäumten es auch noch, dieses entsprechend der staatssozialistischen Ideologie umzuerziehen.

2.2. Die Auswirkungen auf die Forschung

In den zurückliegenden Beiträgen dieser Serie haben wir wiederholt über den intimsexuellen Zärtlichkeitsaustausch gesprochen. Über Schmusen, Küssen, Petting und Geschlechtsverkehr. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass stets beide diese Zärtlichkeiten wollten, also verliebt ineinander sind und sich auch lange genug kennen. Man kann aber auch in Situationen geraten, in denen es zu sexuellen Kontakten kommt, die ungeplant und eigentlich auch ungewollt sind. So kann es zum Beispiel passieren, dass ein Mädchen beim Schmusen mit ihrem Freund durch Petting stark sexuell gereizt wird und die bewusste Kontrolle über ihr Tun verliert, sich zu Handlungen hinreißen lässt, die nicht beabsichtigt waren.

Oder eine andere Situation: Ein Mädchen geht mit einem Jungen oder ihrem Freund von der Disko nach Hause und wird unterwegs von ihm derart bedrängt, dass es sogar zu Geschlechtsverkehr kommt. Obwohl nicht beabsichtigt, sind solche Situationen manchmal doch vom Mädchen ausgelöst worden.

Sexualität anders erlebt

Einige Mädchen wissen nicht, wie sie durch ihr Auftreten, durch Flirten oder durch Zulassen leichter Zärtlichkeiten bei Jungen bereits stärkere sexuelle Wünsche und sexuelle Erregung auslösen können. Sie vergessen, dass die Jungen ihre Sexualität anders erleben und sich deshalb auch anders verhalten! Bei den Jungen besteht von Beginn der Geschlechtsreife an ein sexuelles Lust -und Dranggefühl. Es ruft ein häufig wiederkehrendes lustvolles Bedürfnis nach sexueller Betätigung hervor, um zur sexuellen Entspannung zu kommen. Mit dem Samenerguss ist das erreicht. Darüber hinaus sind solche sexuellen Lustgefühle bei den Jungen aber auch durch äußere Reize leichter auszulösen.

Die meisten Mädchen wissen ja, dass sie z.B. durch körperbetonte Kleidung (enge Jeans, T-Shirts, superkurze Mimiröcke u.a.) die Aufmerksamkeit der Jungen auf sich lenken können. Werfen die Mädchen den Jungen dann noch ein Lächeln oder Blicke zu, keimen eventuell „Hoffnungen“ auf sexuelle Kontakte. Wollte das Mädchen vielleicht bloß flirten oder mal ausprobieren, wie der Junge so reagiert - versteht er es vielleicht schon als Aufforderung zum sexuellen Handeln.

Also, - einfach mal so einen Jungen „anmachen“ kann zu unliebsamen Annäherungen führen. Andererseits glauben einige Jungen, Mädchen mit allen Tricks der Überredung und „Über-rumpelung“ zu intimen Zärtlichkeiten bewegen zu können. Manchmal hört man da von Jungen

solche Äußerungen wie „Ich brauche das eben!“.

Sexualität verlangt von beiden, von den Jungen und den Mädchen, Verantwortungsgefühl. Das bedeutet, sich nach den Normen des Anstandes und der Moral zu verhalten.

Vergewaltigung

Darüber hinaus gibt es aber auch Männer, die gewaltsam den Geschlechtsverkehr mit einer Frau erzwingen. Zum Glück passiert das relativ selten. Meist kennen sie die Frau, ihr Opfer, gar nicht. Manchmal lauern sie Frauen in dunklen Parks auf und überwältigen sie dann.

Die Vergewaltigung stellt eine besonders schwere Missachtung der Persönlichkeit dar und wird durch unsere Gesetze auch entsprechend hart bestraft.

Männliche Jugendliche begehen solche Straftaten zuweilen in der Gruppe. Oft stehen sie unter Alkohol - oder sie machen sich ein Mädchen durch Alkohol für ihre Zwecke gefügig. Die Jugendlichen oder Männer, die hier als Täter in Frage kommen, stammen häufig aus ungünstigem Familienmilieu und sind selbst meist lieblos erzogen worden. Sie haben häufig keine gute Schulbildung, sind kontaktarm oder wirken durch ihr plumpe Auftreten auf Mädchen an sich abstoßend. Weil sie durch die Art und Weise ihres Auftretens schlechte Erfahrungen mit Frauen gemacht haben, leiden einige auch an Minderwertigkeitsgefühlen. Deshalb neigen sie zu aggressiven Handlungen gegen Frauen. Und nicht selten kommt es bei Vergewaltigungshandlungen zu erheblichen Körperverletzungen. Vor allem aber können bei den betroffenen Mädchen und Frauen seelische Probleme auftreten: Ängstlichkeit, Kontaktprobleme zu Männern, Angst vor körperlicher Berührung und Zärtlichkeit, sexuelle Unlust u.a.

Auch Mädchen sollten also Situationen aus dem Wege gehen, die derartige Handlungen begünstigen. Zum Beispiel nicht allein nachts nach Hause gehen oder entsprechende Männer-typen auf sich aufmerksam machen. Ebenso sollten sich Mädchen, die alleine trampen, unzweideutig verhalten.

Vergewaltigt - was nun?

Für jeden Betroffenen ist eine Vergewaltigung ein schreckliches Ereignis. Und abgesehen von körperlichen Verletzungen braucht jeder meist eine sehr lange Zeit, um diese Ängste zu überwinden. Später kommen oft noch Ängste vor einer ungewollten Schwangerschaft oder einer Geschlechtskrankheit hinzu. Viele Mädchen und Frauen, denen so etwas passierte, sprechen nicht gern darüber, weil sich ihnen dann noch einmal die ganze Tat und die damit verbundenen Ängste darstellen. Andere befürchten wieder, dass sie selbst bezichtigt werden könnten, nicht ganz schuldlos zu sein. Deshalb und aus Scham verschweigen einige Frauen eine Vergewaltigung vollkommen. Doch im eigenen Interesse und dem anderer sollte jede Vergewaltigung unverzüglich der Polizei gemeldet werden. Nachdem man dort Angaben zur Tat und zum Täter aufgenommen hat, wird jede Frau auch vom Gynäkologen untersucht. Er beurteilt mögliche Verletzungen und untersucht auf Geschlechtskrankheiten u.a.m.

Zu den strafbaren sexuellen Handlungen gehört auch Geschlechtsverkehr zwischen Eltern und Kindern. Zwar kommt der ausgesprochen selten vor - wenn aber, dann meist zwischen Vater und Tochter. Man spricht dann von "Inzest". Die betroffenen Mädchen sind danach häufig so eingeschüchtert, dass sie es nicht einmal der Mutter mitteilen oder gar selbst anzeigen. Jeder kann sich unschwer vorstellen, zu welchen psychischen Problemen dies bei einem Mädchen führt. Abneigung und Hass gegen den Vater können sich entwickeln, von den Ängsten ganz zu schweigen. Dadurch treten natürlich große Konflikte in den Familien auf.

Jede Anzeige, ob beim Referat für Jugendhilfe oder bei der Kriminalpolizei, führt sofort zur Strafverfolgung des Vaters.

Dr. sc. med. Hans - Joachim Ahrendt: Ungewollte Sexualität
Neues Leben 1987, Heft 9, Seite 10-11

U. Dietrich und B. Bütow weisen in ihrem Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitung von „Wildwasser Chemnitz“ e.V. darauf hin, dass es in der sexualwissenschaftlichen DDR - Forschung durchaus deutliche Bezüge auf Tatbestände sexueller Misshandlung gegeben hat. Diese Ergebnisse sind aber nicht ernstgenommen worden und hatten keine öffentliche Debatte zur Folge.

Den Betroffenen wendete sich die medizinisch - psychologische Forschung nicht direkt zu. Es handelte sich meist um psychiatrische oder kriminologische Gutachten.

Täter ist auch für die DDR-Wissenschaft der kaum intelligente, haltlose, sexuell verwahrloste ältere Mann zwischen 40 und 50...

In der Regel werden sie mit Hilfe kriminalisierender und pathologisierender Zuschreibungen als an den Rand der gesunden Gesellschaft gehörig verwiesen"

(Vgl. Bütow/Diedrich 1997, S. 148)

Die Opfer sexueller Misshandlung wurden sowohl auf ihre Glaubwürdigkeit hin überprüft als ihnen auch die Verführung der Täter unterstellt. Dies kommt u.E. auch in dem von uns dem Kapitel vorangestellten Artikel von Prof. Dr. Ahrendt deutlich zum Ausdruck.

„Ab Mitte der siebziger Jahre zeichnen besonders die in populärwissenschaftlicher Form veröffentlichten Arbeiten der Sexualforschung der DDR das Bild von Männern und Frauen, die Partnerschaft und Sexualität verantwortungsbewusst leben und in deren Leben Erfahrungen sexueller Gewalt so gut wie keine Rolle spielen“

(Vgl. Bütow/Diedrich 1997, S. 149)

„Die Suche nach den öffentlich gemachten Erfahrungen sexueller Gewalt innerhalb der DDR-Frauenforschung war so gut wie erfolglos. Es ist zwar versucht worden, Wissenschaft in den Dienst von Fraueninteressen zu stellen, das konnte aber geschehen, ohne dass die Geschlechterverhältnisse als Verhältnisse, in denen sexualisierte Gewalt gegenüber Frauen, Mädchen/Kindern vorkommt, untersucht wurden.

Die Frauenforschung der DDR trug damit, anders als in Westeuropa, zu deren Leugnung bei. Zwar hatten sich die Forscherinnen, die sich dem Thema der Gleichstellung der Geschlechter zuwendeten, mit Beginn der achtziger Jahre auf unterschiedliche Weise bemüht, die nicht mehr zu übersehenden Defizite an wirklicher Gleichstellung der Geschlechter in ihren Arbeiten zu präsentieren. Dabei sind allerdings im (theoretischen) Begreifen weiblicher Lebenswirklichkeit immer wieder Konzepte und Argumentationsmuster entwickelt worden, mit denen eine offensive und deutliche Sprache über erfahrene Diskriminierung jedweder Art, also auch der Erfahrung von Entwertung durch sexuelle Gewalt, bis auf wenige Ausnahmen unmöglich wurde“

(Vgl. Bütow/Diedrich 1997, S. 137 -138)

2.3. Eine "Schere im Kopf" kann kein Hilfesystem für misshandelte Frauen zulassen

Aus einem Interview mit Polizeihauptkommissar O. und Polizeihauptkommissar T. im Polizeirevier Nordost in Leipzig am 26.3.1997 zur Frage: "Was erlebten Sie in der Zeit der DDR innerhalb Ihrer Arbeit bei der Polizei zum Thema Gewalt gegen Frauen?"

O = Polizeihauptkommissar O, heute Leiter des Streifendienstes

T = Polizeihauptkommissar T, heute Mitarbeiter bei der Sitte

V = Vera Fünfstück

O

Also zu DDR - Zeit da gabs das, was man so asozial nennt und och unter asozial betreut hat und in diesen Verhältnissen, da gehörte meistens och noch zur Frau ä Mann dazu, und in diesen Verhältnissen da gabs natürlich och Rangeleien, hä, die harn sich da nich, da war die Scheu nich da, und dort kam meistens eventuell, wenn überhaupt ma, ä Schutzpolizist zum Einsatz, weil die sich beede die Oochen blau gehaun ham. Und dann war das och verbreitet, daß das nicht bloß unbedingt der Frau der Mann, sondern es gab genausogut Fälle, wo die Frau n Mann verwickelt hat. Das gabs also auch. Und wenn die Polizei nun dort zum Einsatz kam, da war das, wie heute schon, daß das och ä Antragsdelikt war, wenn mich nich alles täuscht, war doch so, ha?

T

Nickt

O

Und daß och da manchmal es damit endete, daß erst enne Anzeige gemacht wurde die am nächsten Tag, der Strafantrag zurückgezogen wurde oder daß der Strafantrag dann gar nicht gestellt wurde usw. usf. Das sind also genau dieselben Erscheinungen, wie sie heute schon offällig sind... Das... da... och in der Verfolgung dann, wens gegen n Ehemann geht usw. usf. und weil man sich am nächsten Tag wieder vertragen hat, weil man sich ausgesprochen hat, dementsprechend dann es och gar nich zur Strafverfolgung gekommen ist, sprich, daß es dann och, äh, Fälle gab, wo das in der Anzeigenoffnahme geen... endete im Prinzip und dann nicht weiterverfolgt wurde, weil am nächsten Tag die gute Frau angerannt kam und hat gesagt: Ich zieh mein Strafantrag zurück.

Wir harn uns noch ä ma ausgesprochen, s geht klar, wir ham zusamm ä Bier getrunken und...; nich jeder für sich alleene, weil dazu erst zum Streit gekommen is, hä..., also... ich will sagen, die Fälle, die, was mein Eindruck war, die die Schutzpolizei zur Kenntnis bekommen hat, die wir bearbeitet ham (undeutlich) als erster Angriff am Tatort oder so, das war schon in diesem Milieu angelegt. Die Regel, jedenfalls, absolut die Regel und dann wurden natürlich, genauso wie heute, wenn erkannt wurde, daß hier ne Straftat vorlag, eventuell ne Körperverletzung und dergleichen und sofort oder es gab och diese und jene, die dann och ma gesagt hat: Hier, jetzt hat der mich vergewaltigt, mit dem hab ich zusamm gesoffen, und jetzt hat der mich aber vergewaltigt, gabs och, dann wurde die Anzeige och zur DDR - Zeit, genau, wie das heute üblich is, offgenommen.

Aus einem Tiefeninterview mit A. vom 20.4.1997 zur Frage: "Ich weiß, daß Du zu DDR - Zeiten Gewalterfahrungen machen mußtest und möchte Dich dazu einladen mir zu erzählen, wie Du das erlebt hast."

(A. ist 35 Jahre alt und hat einen Sohn von 14 Jahren. Sie heiratete 1984 und wurde 1988 geschieden. In dem Tiefeninterview berichtete sie Gabi u.a. über die Gewalt, die ihr ihr Ehemann zufügte und wie diese sich als strukturelle Gewalt bei der Polizei und dem Gericht fortsetzte.)

A = die Interviewte

G = Gabi Eßbach

A

Nach ungefähr ner halben Stunde kam de Polizei och, obwohls vom Polizeirevier bis hierher nur drei Minuten sind mitm Auto, un also..., mit den Worten, naja, also sowas is ja nicht so seltn und, äh, ne Anzeige könnst se jetzt sowieso nicht offnehm mitten in der Nacht, also, sie müssen den off frischer Tat ertappn...

G

Also wenner dich grad schlägt oder wie war das gemeint?

A

Ja. Äh..., aber sie würdn mir zuliebe ma mit hochkommn, also so vonwegn..., So und na da sin mer hochgegangn und mei Exmann stellte sich in n Türrahmn und sagte: Das is Hausfriedensbruch, er hat gar nischt gemacht, die könn nicht rein... Da sind die unverrichteter Dinge wieder abgedreht. Also es is wirklich n Lacher und ich stand nu da, off der Treppe, und wußte gar nisch, ob ich reingehn sollte oder ob ich mich widder off die Straße stelln sollte, also es war..., äh, da bin isch dann den Polizisten hinterher un hab die gefracht, was ich nu machen soll, also, daß isch einfach Angst hab, da hochzugehn und da... zu dritt kam se, da war einer von denen, ders dann wahrscheinlich doch ä bißchen geschnallt hat, der dann sachte: Na dann mach mers so; wir tun so, als würd mer widder wegfahrn, sie gehn hoch un wir komm in fünf Minutn hinterher, also sozusachn, um de Beweislage zu sichern, äh, sie hättn ganz oft solche Anrufe un n nächsten Tach würdn de Fraun sowieso widder mitn Männern im Bett liegn und also, äh, von daher, äh, machn se sich da sonst eben nich so heiß. Äh, ja, naja: Da war ich erst ma froh, daß ich also zumindest die Gewißheit hatte, daß die noch ma hochkommn und... bin hoch und entweder er hat das gemerkt oder is halt eben doch in der ganzen Zwischenzeit widder bissl nüchterner gewordn, jedenfalls hatter bloß rumgeschrien, also bloß in Anführungsstricheln, aber, äh, ... s reichte dann am Ende nicht zur Beweisführung. Die kamn dann tatsächlich nach fünf Minutn und, äh, ... ham wahrscheinlich da och bissl vor der Tür gestandn noch, jedenfalls, äh, ham se ihn dann verwarnt, sozusagn, und, äh, daß bei nochmaligem Wiederholn solcher Taten er ehmd inhaftiert wern könnte bzw. polizeilich vorgeführt

G

Das ham die ihm gesagt oder wie? Ham die da an der Tür nochmal geklingelt oder wie war das?

A

Die ham geklingelt. Und, äh, ham ihm das dann, also - ausm Gesichtspunkt der Körperverletzung und dasses auch ne Körperverletzung innerhalb der Ehe gibt, also weil er och immer widder gesacht hat, das is doch meine Frau un von wegn, da könnse gar nischt machn un so. äh, und äh, ma hatte och das Gefühl, daß also zumindest die zwei ändern Polizistn derselbn Ansicht warn, also was innerhalb ner Ehe vorfällt, solange es kenne Lärmbelästigung im Haus is, so ungefähr, war das nisch, äh, so dramatisch. ...

...

Beim Einreichn der Scheidung wurde mir gesagt, daß also ne Anzeige wegen Körperverletzung kein Scheidungsgrund is, so in etwa, äh, ich brauchte da noch n ärztliches Gutachten... Ich hatte n ausgerenkten Unterkiefer, also, was sich wirklich über Monate hinweg zog und bin dann och beim Arzt gewesn... und der Arzt hatte mir die Symptomatik an sich bescheinigt, hat aber gleich dazu gesagt, daß er also nicht mir bescheinigt, daß das auf Grund körperlicher Tätlichkeiten is, sondern ich hätte ja och die Treppe runterfälln könn. Solche Sätze hab isch och off der Polizei gehört, also so Hämatome oder so was, könn ja genau so gut och von ä Sturz sein, auf Grund, äh, wodurch isch gestützt bin, also daß ich ehmd wirklich off der Treppe geschubbt wordn bin, daß ich hingeflochn bin, äh, das spielte da off eenma alles gar keene Rolle mehr. Selbst bei der ersten Gerichtsverhandlung dann, also mein Mann weigerte sich scheiden zu lassen, wodurch s dann eben och zu mehrereren Verhandlungen kam, obwohl der schon mittlerweile bei ner andern Frau wohnte und sich aber offs Gericht hinstellte, äh, und behauptete, er liebt mich, was für die Richterin Anlaß genug war, die Verhandlung, äh, mit zwei Versöhnungsterminen noch zu bestrafen, also für mich erschien das wie ne Strafe und, äh, ... das ärztliche Gutachten, sozusagn, das galt als null und nichtig, weil ja nicht ersichtlich war, weshalb die Körperverletzung war...äh, ... die Anzeige wurde im Prinzip och nisch weiter verfolgt. Das verlief irgendwie dann mit Einreichen der Scheidung im Sande, also da hab isch mir noch ee ma dann erlaubt bei der Polizei nachzufrachn... Und die Polizei gab mir dann nur zur Antwort, daß er das also abgestrittn hat, er hätte nur hier in der Wohnung...

G
randaliert?

A
randaliert und, äh, ich hatte dann, war dann ehmd vor Wut aus der Wohnung gerannt und war da off der Treppe hingeflochn. Dasselbe hatter zu der Richterin gesagt, womit das für die also völlig erledigt war off dem Gericht. Zu der ersten Verhandlung stand ich da, als wär ich diejenige gewesn sozusagn, die das Scheitern unsrer Ehe vorangetriebln hätte und nur darauf hingearbeitet hab, also weil ich mich in keinsten Weise ehmd einsichtig zeigte und, äh, och gleich ganz empört war, also, daß es da noch ne Versöhnungsverhandlung angesetzt wurde und dann nochmal eene, also..., also von der Richterin, die is mir im Nachhinein, ich weeiß och der ihm Namn noch genau, also da is die mir wie so n großer, dunkler, fetter, schwebender Drachn so in Erinnerung, die alles, was ich sache, sofort als null und nichtig erklärt hat. Wahrscheinlich hat isch da och keen, keen selbstbewußtes Offtretn, also isch war einfach am Bodn zerstört, ich hatte, äh, abgesehn von der Erniedrigung, die mir widerfährn is, also, so als solche hab isch das empfündn, äh, den ausgerenkten Kiefer, mit dem ich einfach nich viel anfängn konnte, hat ich och ja monatelang ständig nur Magenbeschwerdn, also wirklich extrem, war deshalb och in Behandlung und hatte das Gefühl, ja, außer meiner Mutter im Prinzip überhaupt niemanden, ich hab das ja nu och nich großartig rumerzählt, logischerweise, aber überhaupt niemanden zu ham, der mir das so abnimmt, äh, wie s stattfand, also es war einfach immer, überall wurde das verniedlicht.

...

Um noch ma off die Scheidung zurückzukommn, die dann nach m dritten Termin tatsächlich ausgesprochn wurde, zu meiner großen Erleichterung, die Richterin ihm auch ein Zimmer in der Wohnung gewährt hat, weil er ja drauf bestand. Er wohnte zwar, wie gesagt, schon ä viertel Jahr bei ner andern, aber er tat so, als hätt er eben keine Unterkunft, hatte in der Zwischenzeit och das Kinderzimmermobliar, Küchenmobiliar samt Gasherd, alles verkauft aus meiner Wohnung hier, aus unsrer, äh, und die Richterin hat also das mit der Körperverletzung mit den Anzeign so für Ernst genommn, dass dann also och gesagt hat, er kriegt das Wohnrecht für solange, bisser sich um ne Wohnung bemüht hat, was er selber ja nie gemacht hätte, also das Wohnrecht in der ehemals ehelichen Wohnung, womit für mich schon widder also alles im tiefsten Schwarz erschien sozusachn. Und so wars dann auch.

A
Wegn Körperverletzung, die ham se och nich gleich so aufgenommen, wie ich mir das hab vorgestellt, also die Anzeige wegn der Lederjacke, die is richtig im Protokoll aufgenommen wordn, die wegen Körperverletzung, äh, wurde erst mal kurz notiert und da wurde mir gesagt, also ich soll in vierzehn Tachn widderkommn und mir das bis dahin sozusachn überlegn, weil die meisten die Anzeige widder zurückziehn, erfahrungsgemäß, also, da machn se jetzt noch nisch viel Schriftkram und..., naja, ma hatte einfach das Gefühl, das die das belächln, so will ichs ma ausdrückn, also, äh, se ham sichs zwar angehört, so wie halt so ä paar dummgute Dorfpolizistn, aber... äh, aber ich hatte weder das Gefühl, daß ich da ernstgenommn werde, noch daß die da ernstlich irgendwelche Schritte einleitn oder so.

Während der Polizeikommissar in seiner Erinnerung davon spricht, dass Gewalt im familiären Bereich in der Hauptsache im asozialen Milieu stattfand, die Polizei aber trotz allem Anzeigen aufnahm und die Strafverfolgung des Täters einleitete, berichtet A. davon, wie schwierig es für sie war, dass eine Anzeige überhaupt von den Polizisten aufgenommen wurde. Die Polizisten versuchten sie damit abzuspeisen, dass sie sich's ja am nächsten Tag sowieso anders überlegen würde, das wären ihre Erfahrungswerte, und nahmen somit A. als eine von Gewalt betroffene Frau in keiner Weise ernst. An ihrem Beispiel zeigt sich u.E. nach deutlich, wie „die Schere“ im Kopf von Beamten, Ärzten, Richterinnen usw. eine angemessene Hilfe für misshandelte Frauen unmöglich machten.

2.4. Die Folgeerscheinung: Eine vollständige Isolation der von Gewalt betroffenen Frauen in derDDR

Aus dem Tiefeninterview mit A. vom 20.4.1997

(Nach einer weiteren Misshandlung hat A. wieder die Polizei angerufen.)

G

Kann ich noch kurz fragen, ob du wieder zu dem Nachbarn gegangen bist oder ob du wieder in die Telefonzelle...

A

Ne, in die Telefonzelle. Also, da hier im Haus alle offensichtlich Augen und Orn zugemacht hamn un sich och zwischenzeitlich hier grade von diesem... sonst sehr gesellschaftlich engagierten und aufpasserischem Nachbarn, der halt das Telefon hatte, äh, drauf hingewiesen worden bin, dass ma halt als Frau ja och ä bisschen mehr tun kann, wie z.B. freitags die Straße kehren, damit der Mann n bißchen entlastet wird und ä bissl so..., eben immer solche Hinweise, so von wegen das wär meine Schuld und so, ma muß eben nich so die selbständige Frau rauskehren und, äh, alles, was den Haushalt und das Drumherum betrifft, müsse ehmd die Hausfrau erledigen, so, da isses ja logisch, daß der Mann dann och ma wütnd wird.

In der DDR hat es bis zur Wende weder Frauenhäuser noch Anlaufstellen, in denen misshandelte Frauen Hilfe bekamen, gegeben.

Uns ist lediglich bekannt, dass in der im April 1984 eröffneten "Anlaufstelle für Menschen in Krisensituationen" des Caritasverbandes in Berlin - Weißensee Frauen aufgenommen wurden, die aus Gewaltbeziehungen in der Partnerschaft geflohen waren. Desweiteren gab es eine Notunterkunft in einem Pfarrhaus am Rande von Berlin. Vereinzelt gab es in Gemeinden Schutzwohnungen bzw. wurden von einzelnen Wohnungsverwaltungen Wohnungen bereitgehalten für Frauen, die vor Misshandlungen flüchten mussten, das betraf den Raum Berlin/Brandenburg. In Leipzig und Umgebung sowie in den anderen Teilen der DDR gab es im Gegensatz dazu nicht einmal diese vereinzelt Angebote.

Bewohnerinnen unseres Frauenhauses berichten oft von jahrelangen Misshandlungen ihres Partners, die bereits zu DDR-Zeiten begannen. Viele sagen, dass sie froh sind, dass es heute wenigstens Frauenhäuser gibt, in die sie vor Gewalttätigkeiten flüchten können, wohingegen sie zu DDR-Zeiten ihre Situation infolge mangelnder Zufluchtsmöglichkeiten als ausweglos beschreiben. Diese Erfahrungen kann ich insofern bestätigen, da ich, Gabi, von 1982 bis 1990 auf einer Inneren Frauenstation als Krankenschwester gearbeitet habe, auf der oft auch Patientinnen nach einem Suizidversuch lagen, die mir erzählten, dass sie in Ehe/Partnerschaft misshandelt wurden und keinen anderen Ausweg aus ihrer Situation mehr gesehen hätten als eben den Suizid.

Dies spricht beispielsweise gegen die Behauptung, die heute vielerorts vertreten wird, dass es für DDR-Frauen leicht war, sich aus einer Misshandlungsbeziehung zu befreien, da Frauen sich schnell und kostengünstig scheiden lassen konnten. Da die DDR nur über unzureichenden Wohnraum verfügte, wohnten die Misshandler oft noch über Jahre in der ehemals ehelichen Wohnung, was zu weiteren Tötlichkeiten führte.

Auch A. berichtet in ihrem Tiefeninterview, dass ihrem Exmann von der Richterin im Scheidungsurteil ein Zimmer in der Wohnung zugesprochen wurde.

In einem weiteren Tiefeninterview berichtete mir S., eine derzeitige Bewohnerin unseres Frauenhauses, deren Vater sowohl sie, ihre Schwester als auch ihre Mutter jahrelang grausam misshandelte, dass obwohl die Mutter sich 1964 scheiden ließ, der Misshandler bis 1982 in der Wohnung lebte und die Familie weiter misshandelte. Er selbst bemühte sich nie um eigenen Wohnraum, die Mutter hingegen bemühte sich jahrelang erfolglos beim Wohnungsamt um

eigenen Wohnraum für ihren geschiedenen Mann.

Die Lösung für die Mutter aus der Misshandlungssituation bestand letztendlich darin, dass sie 1980! aus der ehelichen Wohnung auszog in die Wohnung ihrer jetzt erwachsenen Tochter.

Frauen, die in der DDR sexuell und/oder physisch und psychisch misshandelt wurden, war es nicht möglich, über ihre Erfahrungen zu sprechen, da Gewalt gegen Frauen in der DDR offiziell nicht existent war, es konnte ja nicht sein, was nicht sein durfte.

Gewalt gegen Frauen passte nicht in das Bild der sozialistischen Gesellschaft. Dementsprechend gab es weder Zufluchtsmöglichkeiten noch andere Hilfsangebote für von Gewalt betroffene Frauen. Die Familie, die als "kleinste Zelle der sozialistischen Gesellschaft" bezeichnet wurde, war auch in der DDR kein sicherer Ort für Frauen. Da auch in der breiten Bevölkerung über Gewalt, die Frauen angetan wurde, hinweggesehen bzw., diese nicht wahrgenommen wurde, war die Isolation betroffener Frauen in der DDR nahezu vollständig.

2.5. Wie heutige Sichtweisen das Aufarbeiten und Aufdecken von Gewalt gegen Frauen in der DDR erschweren bzw. unmöglich machen

Aus dem Interview mit Polizeihauptkommissar O und Polizeihauptkommissar T am 26.3.1997 zu der Frage: Was erlebten Sie in der Zeit der DDR innerhalb ihrer Arbeit bei der Polizei zum Thema Gewalt gegen Frauen?

T

Off jeden Fall muss mer sachn, daß die Gewalt gegen Frauen, weil s ja hier um das Thema geht, geringer war zu DDR - Zeiten, das is richtig. ..., weil erst ma die Frau in der Gesellschaft ä bissl ändern Stand hatte in DDR - Zeiten. Da war se also etwas anerkannter, wie jetzt. Zu seiner Zeit, äh, war die Frau n bißchen mehr in die Gesellschaft integriert wie jetzt. Das hat ma sicher och, oder das kann ma sicher och an den Arbeitsstellen und an diesen ganzen Problemen off Arbeit nachvollziehen, in den Bereichen, wo die Frauen nu och ziemlich führende Positionen hatten und so in der Richtung. Und dann muß ma och sagen, daß die... Gesetze eigentlich das noch erfüllten, was sie eigentlich erfüllen sollen, nämlich ne Abschreckungsfunktion.

Und aus dem Grund..., ma muß sicher vieles, da gibt's sicher noch mehr solche Gesichtspunkte, wo ma das begründen könnte, aber das sind so die Wichtigsten, würd ich sogn, äh, und... Und auf Grund der Tatsache, daß off der eenen Seite die Frauen in der Gesellschaft ä bissl besser dastanden und och, äh, vielleicht och, anders behandelt wurden, konnten die Frauen sich schneller aus so nem Problemkreis entfernen. Die brauchten also nicht, wie heute, off den Mann unbedingt angewiesn sein, in dem se den als Geldverdiener brauchen, sie kriegten schneller ne Wohnung, wenn Probleme warn, sie kriegten eher geholfen mit Kindern und... Auf der ändern Seite, der Mann, der ja dann der Täter hier is in dem Problem, der wurde schneller, wenn ma s ma einfach ausdrückt, zur Rason gebracht. Das heeßt also, man hatte schneller ne Möglichkeit bei ner Straftat, dem Mann das klar zu machn, was er überhaupt macht mit der Frau, denn immerhin ist s ja ne Straftat.

Wenn Gewalt gegen Frauen angetan wird, dann war das zu DDR - Zeiten och immer ne Straftat, Körperverletzung, tätliche Beleidigung und was es da so alles gab, Vergewaltigung, un in der Richtung noch und das wurde etwas anders sanktioniert und och vielleicht schneller sanktioniert wie jetzt. Also seinerzeit, um nur das Beispiel zu nennen, wenn n Mann drei-, viermal seine Frau geschlagen hat un die im Prinzip och bissl ernstlich verletzt hatte, konnte der in Haft gehen und och bleiben, über die Höhe mögen wir uns jetzt nicht auslassn. Es gab geringe Urteile, es gab hohe, es kam off die Verletzung an, was heute offkeenen Fall der Fall ist.

Nicht nur die von uns befragten Polizisten schätzen in ihrer Erinnerung die Lage von misshandelten Frauen zu DDR - Zeiten wesentlich positiver ein als nach der Wende.

Die Klischees von starken, emanzipierten Frauen, die finanziell unabhängig vom Partner waren, sich unkompliziert scheiden lassen konnten und entsprechend mit Wohnraum versorgt wurden, existieren auch heute noch in der Bevölkerung der neuen Bundesländer und wurden auch von vielen in der Bevölkerung der alten Bundesländer bereitwillig übernommen.

Heute wird vor allen Dingen von einer dramatischen Zunahme der Gewalt gegen Frauen nach der Wende gesprochen.

Unserer Erfahrung nach haben sich aber eher die Brutalität und die Erscheinungsformen verschärft bzw. verändert. Männer, die sexuell, physisch und psychisch Gewalt gegenüber Frauen anwenden und damit Macht demonstrieren wollen, tun das in sozialistischen wie auch in kapitalistischen Gesellschaftssystemen, da beide durch ihre hierarchischen Strukturen ein Machtgefüge zwischen

den Geschlechtern und ein Festhalten an Geschlechtsrollenstereotypen begünstigen.

U.E. ist es wichtig, endlich auf die Stimmen der Frauen, die von Gewalt betroffen waren, zu hören, denn sonst geschieht ihnen eine doppelte Diskriminierung: Einerseits in DDR-Zeiten dadurch, dass es sie staatspolitisch nicht geben durfte, andererseits heute dadurch, dass die Klischees, die vorherrschen, verhindern, dass sie mit ihren Erfahrungen ernstgenommen werden.

Bei unseren Recherchen zur Diplomarbeit ist uns aufgefallen, dass, von welcher Seite auch immer, offenbar ein Interesse daran besteht, das wenige Forschungs- und statistische Material, das zu DDR-Zeiten über Gewalt gegen Frauen erstellt wurde, nach der Wende verschwunden ist oder gar vernichtet wurde.

So sind z.B. Forschungsstudien aus dem damaligen Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig auf dem Transfer in den Westen spurlos verschwunden und nicht mehr auffindbar.

Auch Abschlussarbeiten von Polizisten aus DDR-Zeiten zu den Themen Sexueller Missbrauch und Vergewaltigung sowie statistisches Material sind nach der Wende vernichtet worden, diese Auskunft erhielten wir von der heutigen Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Aschersleben. Ein Grund mehr für uns, endlich den betroffenen Frauen eine Stimme zu verleihen.

3. Die Entstehung der ersten Frauenhäuser in den neuen Bundesländern nach der politischen Wende

Beschluss des Bezirkstages Leipzig Nr. 93/DC/
90 vom 31.5.1990
Vorschlag zur Schaffung eines Frauenhauses

1. Der Bezirkstag stimmt dem Antrag der Fraktion des DFD in Übereinstimmung mit der Unabhängigen Fraueninitiative zur Schaffung eines Frauenhauses zu.
2. Die Notwendigkeit zur Schaffung eines Frauenhauses ergibt sich aus der Tatsache, dass auch in der DDR Gewalt gegen Frauen und Kinder ausgeübt wurde.
Ein gesellschaftliches Anliegen muss es sein, Frauen und Kinder vor ihren gewalttätigen Partnern zu schützen. Zum Schutz der betroffenen Frauen und Kinder gibt es zur Zeit in der DDR keinerlei gesetzliche bzw. gesellschaftliche Regelung.
-
-
6. Der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Leipzig wird empfohlen, nach ihrer Konstituierung ein geeignetes Gebäude (mit einer Kapazität für ca. 45 Frauen und Kinder) als Frauenhaus zur Nutzung anzubieten und einen Mitarbeiter der Stadtverwaltung zu beauftragen, gemeinsam mit Vertretern des DFD und der Unabhängigen Fraueninitiative die notwendigen zur Einrichtung und Nutzung des Frauenhauses entsprechend diesem Vorschlag zu schaffen.

Gewalt gegen Frauen war auch in der nichtstaatlichen Frauenbewegung der DDR, falls man von einer solchen überhaupt sprechen kann, mehr oder weniger ein Randthema. In diesen Frauengruppen, die sich seit Beginn der achtziger Jahre vorwiegend unter dem Schutzdach der Kirche trafen, wurden in erster Linie Themen wie Gleichgeschlechtliche Lebensweise, Friedenserziehung, Feministische Theologie, Frauengeschichte behandelt.

Eine Thüringer Frauengruppe beschäftigte sich mit dem Thema Vergewaltigung. Auf zwei Kirchentagen Ende der achtziger Jahre wurde Gewalt gegen Frauen zum Thema gemacht. Bis zum Oktober 1989 sind uns andere Aktivitäten diesbezüglich nicht bekannt.

Seit diesem Zeitpunkt enttabuisierten Frauen das Thema und prangerten Gewalt gegen Frauen als auch in der DDR existent öffentlich an. In Berlin und Leipzig, später auch anderen großen Städten, zum Beispiel Thüringens, Rostock, Schwerin und Dresden begannen Frauen mit frauenpolitischem Anspruch für die Entstehung von Frauenhäusern zu kämpfen. Die ersten Frauenhäuser in den neuen Bundesländern entstanden 1990.

Es war das Frauenhaus Bora in Berlin und unser autonomes Frauenhaus in Leipzig.

Von 1991 an wurden dann weitere Frauenhäuser auf dem Gebiet der neuen Bundesländer gegründet. Im Januar 1995 gab es in Berlin und Umgebung sechs, in Brandenburg 22, in Mecklenburg-Vorpommern 15, in Sachsen 22, in Sachsen-Anhalt 28 und in Thüringen 34 Frauenhäuser.

Neugründungen nach dieser Zeit hat es unseres Wissens nach kaum noch gegeben, die Tendenz dürfte eher rückläufig sein, da etliche Frauenhäuser aus unterschiedlichen Gründen bereits wieder geschlossen wurden.

Nicht immer entstanden Frauenhäuser aus der Initiative betroffener bzw. frauenpolitisch engagierter Frauen, sondern oft auch auf die Initiative von Gleichstellungsbeauftragten, Stadtverordneten, Wohlfahrtsverbänden usw..

Darauf werden wir später noch einmal eingehen.

3.1. Die Geschichte des I. Autonomen Frauenhauses Leipzig

Aus meinen Erfahrungen heraus, die ich in meiner Arbeit als Krankenschwester machte und die mich sensibilisierten für die Thematik „Gewalt gegen Frauen“ beschäftigte ich mich bereits in den achtziger Jahren mit dem Thema, verfolgte die Gründungen von Frauenhäusern in der BRD und besorgte mir entsprechende Literatur. Als ich im August 1989 eine „Westreise“ machen durfte, traf ich mich in Köln mit Mitarbeiterinnen des dortigen autonomen Frauenhauses.

Im November 1989 trafen sich in Leipzig erstmals alle Frauengruppen, die existierten. Frauen wollten endlich tätig werden, als Frauen für Frauen, und bildeten Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themenschwerpunkten. Ich arbeitete in der Gruppe „Frauen in Notsituationen“, die sich das Ziel setzte, Frauen mit Gewalterfahrungen, psychisch kranken und suchtmittelabhängigen Frauen einen Anlaufpunkt zu schaffen.

Zur Thematik „Gewalt gegen Frauen“ gingen wir seit Dezember '89 über Rundfunk und Presse an die Öffentlichkeit. Da wir nur vier Frauen in der Arbeitsgruppe waren und der Umfang unserer gesteckten Ziele unsere Kräfte überstieg, legten wir uns auf einen Schwerpunkt für unsere Arbeit fest. Unser Vorhaben war es, ein Frauenhaus in Leipzig zu schaffen.

1989 stellten wir einen Antrag an die Stadtplankommission, unserer Arbeitsgruppe ein ehemaliges Gästehaus der Regierung zur Nutzung als Frauenhaus zur Verfügung zu stellen.

Über die Frauenkommission beantragten wir im Januar 1990 ein Gebäude zur Nutzung als Frauenhaus beim Runden Tisch in Leipzig.

Zum ersten Leipziger Frauenfest am 17.1. 1990 gewannen wir etliche neue Mitstreiterinnen für unser Vorhaben. Ende Februar wurden uns zehn Planstellen (Feststellen) für die Arbeit in einem Frauenhaus vom Runden Tisch genehmigt, obwohl noch kein Gebäude vorhanden und die Kapazität des zukünftigen Frauenhauses demzufolge noch gar nicht abzusehen war. In der Zwischenzeit hatten wir Frauen aus den einzelnen Arbeitsgruppen die Fraueninitiative Leipzig gegründet.

Über einen Abgeordneten der PDS und den DFD wurde von uns die Beschlussvorlage zur Schaffung eines Frauenhauses in Leipzig in den Bezirkstag eingebracht. (Ausschnitte daraus haben wir unserem Kapitel vorangestellt.)

Im März 1990 fuhren fünf Frauen unserer Arbeitsgruppe nach Hannover, um sich mit den Mitarbeiterinnen des autonomen Frauenhauses unserer Partnerinnenstadt zu treffen.

Am 2.4.1990 gründeten wir den Verein „Frauen für Frauen“ e.V..

Einige von uns leisteten Praktika in den autonomen Frauenhäusern Kassel bzw. Hannover.

Von der Bezirksverwaltungsbehörde wurde unserem Verein im Sommer 1990 endlich mietfrei ein Gebäude zur Nutzung als Frauenhaus angeboten. Zwar entsprach es nicht unbedingt unseren Vorstellungen, da es zu klein und ziemlich heruntergewirtschaftet war, trotzdem aber war unsere Freude groß, denn wir konnten erst einmal mit unserer Arbeit beginnen. Nachdem wir das Haus in unserer Freizeit einigermaßen hergerichtet und eingerichtet hatten, eröffneten wir am 2.11.1990 unser Frauenhaus, das 1. Autonome Frauenhaus Leipzig.

Das Haus hatte eine Kapazität von 24 Plätzen für Frauen und Kinder und war nach drei Tagen vollständig belegt.

Für 1990 erhielten wir vom damaligen Ministerium für Familie, Jugend und Sport eine Anschubfinanzierung von 50.000 DM. Seit 1991 wird unser Frauenhaus über einen Haus-halttitel der Kommune, eine Fehlbedarfsfinanzierung vom Regierungspräsidium, Bußgelder und Spenden finanziert.

Im November 1990 zogen wir in ein neues Haus um, in welchem wir jetzt offiziell eine Kapazität von 33 Plätzen für Frauen und Kinder haben, aber bis ca. 40 Personen aufnehmen können.

Seit 1992 verfügen wir zusätzlich über 5 Plätze für Frauen und Kinder in unserer Frauenschutzwohnung.

1991 konnten wir unsere Frauenberatungsstelle (außerhalb des Frauenhauses) eröffnen.

Ende 1993 strich uns die Stadt zwei Planstellen, so dass wir seither die Arbeit in Frauenhaus, Beratungsstelle und Schutzwohnung mit sechs Mitarbeiterinnen leisten, wovon jeweils drei 100 % und drei von uns 75% angestellt sind.

Die Arbeit, die wir seit fast sieben Jahren leisten, sehen wir zunehmend bedroht, bekamen wir doch unlängst "Besuch" vom Sozialausschuss, dem wir den Einlass nicht verweigern konnten.

Es fand eine Anhörung statt, in der nicht nur unser Haushaltstitel 1997 inklusive Eingruppierung der Mitarbeiterinnen durchgeprüft wurde, sondern uns auch für 1998 eine Finanzierung unseres Frauenhauses über das BSHG in Aussicht gestellt wurde.

Wir sind fest entschlossen, uns mit all uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften dagegen zu wehren, hoffen diesbezüglich auch zu gegebener Zeit auf Unterstützung der anderen Frauenprojekte.

Sollte es uns trotz allem nicht gelingen, die BSHG-Finanzierung abzuwehren, werden wir geschlossen kündigen.

Das wäre dann das Ende der Geschichte des 1. Autonomes Frauenhauses Leipzig.

3.2. Andere Wege bis zur Gründung von Frauenhäusern

Im Gegensatz zu unserem Frauenhaus, Frauenhäusern in Ostberlin, Dresden, Rostock, Eisenach... sind in vielen Städten Frauenhäuser auf ganz andere, manchmal sehr seltsame Art entstanden. In manchen Orten wurden beispielsweise die Gleichstellungsbeauftragten von den Stadtverordneten mit dem Aufbau eines Frauenhauses beauftragt, die großen Wohlfahrtsverbände initiierten Frauenhäuser in den neuen Bundesländern, in einer Gemeinde Sachsens initiierte sogar ein Pfarrer das Frauenhaus. Von Anfang an begannen viele Frauenhäuser in den neuen Bundesländern ihre Arbeit mit Mitarbeiterinnen, die keine Fest-, sondern lediglich ABM - Stellen hatten. Dort, wo Wohlfahrtsverbände, Landkreise und Kommunen die Schaffung von Frauenhäusern in Auftrag gaben, wurden hierarchische Strukturen von Anfang an von außen vorgegeben und von den Mitarbeiterinnen auch akzeptiert.

Dies macht sowohl eine feministische Frauenhausarbeit mit Teamstrukturen, in denen sich alle Mitarbeiterinnen in einer gleichmächtigen Position befinden, unmöglich, als auch eine selbstbestimmte Öffentlichkeits- und politische Arbeit der Mitarbeiterinnen. In diesen Fällen wird die Öffentlichkeitsarbeit vom Träger kontrolliert und sanktioniert bzw. bleibt nur der jeweiligen Leiterin vorbehalten.

In Mecklenburg - Vorpommern gibt es sogar ein Frauenhaus, dessen Adresse von der Eröffnung an über die Medien bekanntgegeben wurde und in dem ein Hausmeister angestellt ist, der nach der Aufnahme einer neuen Frau im Frauenhaus deren Mißhandler ohne ihr Wissen aufsucht und ein Gespräch mit ihm führt.

Einige Mitarbeiterinnen verschiedener nichtautonomes Frauenhäuser in den neuen Ländern haben sehr schnell gemerkt, dass Fremdbestimmung in Form verschiedenster Trägerschaften ihrer Arbeit sehr hinderlich sind und versucht, sich von ihrer Trägerschaft zu befreien. Das ist dem Frauenhaus Bora in Berlin beispielsweise gelungen. Anders das autonome Frauenhaus in Schwerin, das Ende vergangenen Jahres auf Grund eines Vorstandsbeschlusses geschlossen wurde, die Mitarbeiterinnen wurden vom eigenen Vorstand vom Dienst suspendiert!

4. Der Zusammenschluss ostdeutscher Frauenhäuser in der OAG (Ostarbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser)

4.1. Kurzer Abriss der Geschichte der OAG

Die Frauen, die in den ersten Frauenhäusern in den neuen Bundesländern arbeiteten, orientierten sich sehr stark an westlichen Projekten, mussten aber bald feststellen, dass eine kritiklose Übertragung von deren Konzepten auf östliche Verhältnisse nicht möglich ist.

Im Osten kämpfte zuerst jedes Projekt für sich. Es mussten geeignete Häuser gefunden und Finanzierungen gesichert werden. Ständig wechselten die Bündnispartnerinnen und auch die Feinde an den politischen Schaltstellen.

Um der Vereinzelung entgegen zu wirken und nicht von Weststrukturen vereinnahmt zu werden, wurde im Dezember 1990 die OAG gegründet.

Wir wollten unsere eigenen Wege suchen.

Schon beim ersten Treffen kristallisierten sich spezifische gemeinsame Interessen heraus, die nur von uns selbst vertreten werden konnten:

- im Bereich der Fortbildung
- die ständige Gefährdung der Projekte
- Was kommt nach den Anschubfinanzierungen?
- Feststellen statt ABM - Stellen
- ungeklärte Eigentumsverhältnisse der Objekte für Frauenhäuser im Osten

Anfangs wurden meist offene Briefe an Bundes- und Landesregierungen, Parteien und Verwaltungen geschickt. In diesen wurden auf oben genannte Probleme aufmerksam gemacht und entsprechende Forderungen gestellt.

Schon damals gab es unterschiedliche Haltungen, die sich immer wieder veränderten, weiterentwickelten, aber auch zu Brüchen führten.

Gründe dafür waren die unterschiedlichen Entstehungsgeschichten der Projekte, verschiedene Persönlichkeiten, politische und berufliche Hintergründe; nicht aber in erster Linie die Trägerschaften, wie es in der westlichen Frauenhausbewegung der Fall ist.

Es sollten über das Trennende hinaus Gemeinsamkeiten gefunden werden und übergreifende Forderungen nach außen vertreten werden. Dabei geriet die OAG von mindestens zwei Seiten in die Kritik.

Die autonome Frauenhausbewegung West meinte (und meint?), dass die OAG autonomen Kriterien nicht genügen würde, einigen Ostfrauen war und ist die OAG zu autonom.

Die Konsolidierungsphase der OAG war etwa in der Zeit von Ende 1991 bis Mitte/ Ende 1993. In dieser Zeit bildete sich eine feste Struktur heraus. Die OAG fand ihre eigene Identität und knüpfte internationale Kontakte.

Ein spezielles Anliegen war die Schaffung einer Ausbildungsmöglichkeit für die Mitarbeiterinnen in den Frauenhäusern. Ein entsprechendes Ausbildungskonzept wurde von der OAG erarbeitet. Trotz langwieriger Verhandlungen mit den Kultusministerien von Bund und Ländern wurde dieses aber nicht genehmigt.

Auch die Einrichtung und Finanzierung einer Koordinierungsstelle für die OAG wurde abgelehnt.

4.2. Selbstverständnis und Schwierigkeiten - eine Bestandsaufnahme

Heute kann die OAG nicht mehr von sich als einer Interessenvertretung ostdeutscher Frauenhäuser und -projekte sprechen, denn das Interesse an gemeinsamen Aktionen und Treffen verringerte sich. Das zeigte sich schon Ende 1992, als die ersten LAG'S in den neuen Ländern gegründet wurden. In Gesprächen und Diskussionen versuchten Vertreterinnen der OAG, die Gründe dafür herauszufinden.

Ursachen des nachlassenden Interesses an einer Zusammenarbeit in der OAG könnten sein:

- Zugehörigkeit zur LAG
- inhaltliche Kontroversen
- Arbeitsüberlastung der Mitarbeiterinnen in den einzelnen Häusern
- Auslaufen der ABM - Stellen in vielen Projekten
- Restriktionen durch den Träger
- mangelnde finanzielle Möglichkeiten (keine Fahrtkostenrückerstattung usw.)

Typisch für die neuen Bundesländer ist auch die Tatsache, dass etliche Frauen ihre Arbeit im Frauenhaus nicht aus einem politischen Anspruch heraus aufnahmen, sondern um erwerbstätig zu sein. Diese sind an einer Vernetzung innerhalb der OAG mit deren Zielen nicht interessiert.

Seit Ende 1995/Anfang 1996 arbeiten in der OAG nur noch ca. 8-10 Projekte kontinuierlich zusammen, welche sich in größeren Städten der ehemaligen DDR befinden. Meist sind das größere Projekte mit seit Jahren relativ stabiler Mitarbeiterinnenschaft, die sich selbst fast ausnahmslos als autonome Projekte verstehen.

Am 10./11.4. diesen Jahres trafen wir uns in Berlin mit unseren Kolleginnen zur diesjährigen OAG - Vollversammlung. Dort diskutierten wir unter anderem über die Zukunft der OAG und wie wir selbst sie sehen.

Wir stellten fest, dass die OAG für uns heute ein Gremium ist

- um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen
- in dem wir solidarisch füreinander einstehen
- in dem wir diskutieren und uns austauschen können
- ungehindert von Theorien und Dogmen
- in dem Weiterbildungen stattfinden, die wir inhaltlich selbst bestimmen

Weiterhin ist uns wichtig, dass wir innerhalb der OAG offen sind für andere Konzepte der Arbeit mit misshandelten Frauen, wie sie in anderen Ländern erarbeitet wurden und praktisch umgesetzt werden. Für die OAG ergab sich in den letzten Jahren ein neuer Aspekt der Arbeit: Die Unterstützung osteuropäischer Frauenprojekte, die zukünftig noch verstärkt werden soll.

Die Mitarbeiterinnen der meisten in der OAG verbliebenen Projekte sind nicht bereit, der ZIF beizutreten und in der AGAF mitzuarbeiten. Das hat verschiedene Gründe, z.B. stellt die Form der Basisdemokratie und Entscheidungsfindungen in den Strukturen der autonomen Frauenhausbewegung aus deren Sicht ein Hindernis für effektive politische und Öffentlichkeitsarbeit dar, die verhindern, dass Ostfrauen mit ihrer Sozialisation ernstgenommen werden und sich aufgehoben fühlen können.

Trotzdem wurde die Entscheidung von uns Mitarbeiterinnen des 1. Autonomen Frauenhauses Leipzig, Mitfrauen der ZIF und AGAF zu werden, respektiert und hat weder irgendwelche Konsequenzen bezüglich der Mitgliederinnenschaft in der OAG noch Unstimmigkeiten nach sich gezogen.

5. Schlussbemerkungen

Wir Finden es gut, dass wir heute die Gelegenheit hatten, auf einem bundesweiten Autonomen Frauenhaustreffen über unsere ostdeutschen Wurzeln, Geschichte und unser Selbstverständnis zu sprechen.

Vielleicht kann unser Vortrag dazu beitragen, dass die bestehenden Konflikte, Ängste und Spannungen zwischen der autonomen Frauenhausbewegung, die auf eine zwanzigjährige Geschichte zurückblicken kann und dem noch sehr jungen Zusammenschluss ostdeutscher Frauenhausprojekte abgebaut werden.

Die Geschichte unserer Frauenhausbewegung ist jung im Gegensatz zu Eurer, aber unsere Biografien reichen sehr viel weiter zurück als bis zur Wende, sie sind geprägt von den Erfahrungen, die wir als Frauen in einem sozialistischen Staat gemacht haben.

Diese Erfahrungen sind wir bereit einzubringen, erwarten aber auch, dass sie ernst genommen und gehört werden. Angesichts der zunehmenden Existenzbedrohung und/oder Schließung von Frauenhäusern in der gesamten Bundesrepublik ist es u.E. nach an der Zeit, dass wir gemeinsam und öffentlich unsere politischen Forderungen stellen.

Literaturverzeichnis

Ahrendt, H.-J.: UngewoUte Sexualität, m: Neues Leben 1987, Heft 9, S. 10 – 11

Bütow, B. und U. Diedrich: Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes Beratungs- und Informationsstelle "Wildwasser Chenmitz" e.V. (unveröffentlichtes Manuskript), Jena/Leipzig 1997

Ehe und Familie - Eine Sammlung gesetzlicher Bestimmungen mit Anmerkungen und Sachregister. (Herausgeber Ministerium der Justiz), Berlin 1981

Essbach G. und V. Fünfstück: Ursprünge beeinflussen Gegenwärtiges – Frauenbewegung/Frauenhäuser in West und Ost. Leipzig 1996

Reimann, Brigitte: Franziska Linkerhand. Berlin 1974, S. 113 - 114

Wegner, Bettina: Sind so kleine Hände.

Mitschnitt vom Auftritt im Künstlerhaus Bethanien in Westberlin. Juni 1978. TELDEC Schallplatten GmbH Hamburg. 1979/1987